

Helen Münch-Küng: Der Literaturkritiker Eduard Korrodi (1885-1955).- Bern, Frankfurt/M., New York, Paris: Peter Lang 1989 (= Zürcher Germanistische Studien, hrsg. v. M. Böhler, H. Burger und P.v. Matt; Bd. 18), 228 S., sFr 47,90

In dem Jahr, in dem der 'Großkritiker' Marcel Reich-Ranicki seinen Abschied von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* genommen hat, ein Buch über einen anderen 'Großkritiker' - Eduard Korrodi, der eine Generation zuvor in der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) das Zepter geschwungen hatte - zur Hand zu nehmen, zu lesen und zu rezensieren, läßt folgende Lektürehaltung begründet erscheinen: Zweifellos ist es ein wichtiges und erkenntnisförderndes Unternehmen der Literaturwissenschaft, die besondere Rolle und Funktion von 'Großkritikern' in Tages- und Wochenzeitungen zu analysieren, herauszufinden, wie groß ihre Macht über den 'Literaturbetrieb' ist, ob sie nach bestimmten Kriterien und - wenn ja - nach welchen sie zu urteilen pflegen, in welchen Abhängigkeiten sie stehen und welche

sie für andere schaffen, ob sie literaturkritische Schulen begründen oder selbst einer anhängen usw. Ist angesichts dieses Interesses die Arbeit über Eduard Korrodi nach theoretischer Anlage und methodischer Durchführung ein positives Exempel für eine Studie über einen 'Großkritiker'? Ein Exempel, das vielleicht demnächst einmal eine kritische Untersuchung über Reich-Ranicki orientieren kann?

Helen Münch-Küngs Buch ist in drei Abschnitte gegliedert: I. "Leben und Werk Eduard Korrodis" (S.17-68), II. "Polemik um Eduard Korrodi" (S.69-132), III. "Korrodis Persönlichkeit aus der Sicht seiner Zeitgenossen" (S.133-148); hinzu kommt ein Anhang (S.149-228), in dem neben dem üblichen Anmerkungs- und Bibliographieteil biographische Daten über Korrodi gesammelt und vor allem "Rezensionsbeispiele" Korrodis (S.151-186) abgedruckt sind. In einem kurzen "Vorwort" verweist die Autorin auf die Quellenlage für ihre Studie: biographische Vorworte, Traugott Vogels Korrodi-Biographie, eine Familienchronik von Heinrich Korrodi, Nachlässe von Zeitgenossen, Interviews mit Zeitzeugen, ca. 3000 Beiträge Korrodis in der *NZZ*, der Katalog des Marbacher Archivs, der die übrigen publizistischen Tätigkeiten Korrodis nachweist. In einer noch knapperen "Einleitung" spricht sie davon, daß Korrodi von vielen Zeitgenossen ein "Literaturpapst" genannt wurde - wegen seines "erstaunlichen Einflusses" als Literaturkritiker der *NZZ* (vgl. S.15f.). Ihr Ziel ist es, die "Persönlichkeit" Eduard Korrodis, "diesen Mann und seine Zeit zu charakterisieren", und zwar deshalb, weil es sich um eine "oft angefeindete Persönlichkeit" (S.15) gehandelt habe, wie sie vorweg durch kursorische Lektüre festgestellt hat. Dieses Ziel einer Charakterisierung der Persönlichkeit will sie erreichen, indem sie "nach Anhaltspunkten zu seiner Herkunft, seinem Werdegang und seiner Entwicklung" (ebd.) sucht. Solches Suchen sei sehr 'zeitraubend' gewesen und verunmöglichte deshalb eine lückenlose Untersuchung und Bewertung von Korrodis Rezensionen. - Die oben beschriebene kritische Erwartungshaltung ist spätestens hier grundlegend zu revidieren: Bei dieser Studie handelt es sich offenbar nicht um den literaturwissenschaftlichen Versuch, einen 'Großkritiker' zu studieren, seine Kritiken zu durchforschen, die Kriterien seiner Literaturlauffassung, seinen Kritikstil, seine Kommunikationsstrategien zur Durchsetzung bestimmter Texte als Ausdruck ästhetischer Wertungsstrategien zu untersuchen. Auch eine literatur- und kommunikationssoziologische Einbettung seiner Position als Feuilletonredakteur der größten (und überregional bedeutsamsten) Schweizer Tageszeitung ist nicht intendiert, allenfalls eine Art Psychogramm seiner Persönlichkeit, das dann (womöglich) dazu dienen kann, bestimmte Idiosynkrasien und Merkwürdigkeiten des Einzelfalls 'Korrodi' aufzuklären. Allerdings ist auch für diese - sehr eingeschränkte und begründungsbedürftige - Variante kein theoretisches Konzept erkennbar.

Auf der Suche nach dem theoretischen Organisationsprinzip für die Bestimmung von 'Anhaltspunkten' dieser psychologischen Charakterstudie fallen zuerst die Zwischenüberschriften des 1. Kapitels "Leben und Werk Eduard Korrodis" (S.17-68) auf: "Korrodis Jugend", "Berlin", "Stellensuche", "Habitationspläne", "Feuilletonredakteur an der Neuen Zürcher Zeitung", "Demian", "Vereins- und Kommissionstätigkeit", "Vom Internationalismus zum Landigeist", "Alter". Das ist eine klare und unmißverständliche Vermeidung von theoretischen Begriffen irgendeiner mir bekannten psychologischen Persönlichkeitstheorie. Es ist, mit anderen Worten, die simple positiv(istisch)e Nacherzählung der Lebensgeschichte Korrodis. Kennzeichnende Merkmale des dabei bevorzugten methodischen Vorgehens sind: Abdruck zahlreicher Zitate aus den o.e. Quellen; die strikte Enthaltung von eigenen Urteilen, dafür aber die zumeist unkommentierte Wiedergabe zahlreicher (positiver) Urteile von Zeitgenossen über Korrodi; die genaue und entlarvende, aber völlig undiskutierte Beschreibung einer karriereorientierten Cliquenwirtschaft und einer entsprechenden Etablierung von 'Seilschaften' gegenseitiger literarischer Lobhudler; die Beschreibung opportunistischer Konversionen des 'Charakterisierten', z.B. vom katholischen zum freigeistigen, vom liberal-konservativen zum nazifreundlichen, vom gegenwarts- zum vergangenheitsorientierten Literaturkritiker; die Nacherzählung von Korrodi-Veröffentlichungen.

Eine besondere Merkwürdigkeit dieser psychologischen Charakterisierung einer (literaturkritisch bedeutenden) Persönlichkeit sehe ich in dem Versuch, den für eine solche Studie gewiß nicht unwichtigen Sachverhalt, daß Korrodi homosexuell war, mit unklaren Umschreibungen, Andeutungen und verlegenen Nebensatzkonstruktionen auszudrücken. Das ist deshalb besonders unverständlich, weil die Autorin mit einer Bemerkung über den ebenfalls homophilen Romancier Heinrich Federer, mit dem Korrodi übrigens lange zusammenarbeitete, anzeigt, daß sie sich über die soziale und psychische Bedeutung homosexueller Veranlagung im religiös-konservativen Zürich durchaus im klaren ist. Im Zusammenhang eines antimodernistischen Pamphlets, das Federer im Auftrag der katholischen Konservativen gegen die Zeitschrift *Hochland* und besonders gegen die Dichterin Enrica von Handel-Mazzetti schrieb, stellt Münch-Küng nämlich fest, "daß er [Federer; R.V.] die Senex-Briefe gegen sein besseres Wissen und nur aus einer Zwangslage heraus verfaßt hatte. Er befand sich nämlich wegen seiner homophilen Veranlagung, die ihm einen Prozeß eingebracht hatte, unter starkem gesellschaftlichem Druck, was Bischof Gregorius Schmid von Grüneck ausnützte, um den erfolgreichen Publizisten zu seinem Sprachrohr zu machen"(S.24). Wenn nach vielen Andeutungen über Korrodis Beziehungen zur Mutter (vgl. S.19f.), zu Muschg (vgl. S.92f. und S.98f.) und Fritz Ernst (vgl. S.133ff.), über die "ungewöhnliche Intensität seines Wesens" (vgl. 143ff.), seinen häufigen Wohnungswechsel und seine Reisebegleiter (vgl. S.144)

die Verfasserin bis zur Seite 145 braucht, um sich zu folgender Bemerkung über Eduard Korrodi durchzuringen - "Welches Ausmaß an inneren Konflikten ihm erst seine homophile Veranlagung bereitete, ist kaum zu ermessen" -, dann ist ganz offensichtlich, daß in dieser Arbeit auch die 'Persönlichkeit' Korrodies nicht eigentlich näher bestimmt wird. So könnte die Überschrift des letzten Unterkapitels zugleich als das Ergebnis dieser Arbeit verstanden werden: "Sein Dasein war von einer Wichtigkeit für Zürich und die Schweiz, wie man sie erst dunkel ahnt" (S.148).

Die Studie von Helen Münch-Küng hat weder besonderen literatursoziologischen noch -psychologischen Wert, der über die Faktensammlung zu einigen überregional wichtigen Literaturzusammenhängen hinausgeht - wie etwa die Vorfälle vor der Emigration Thomas Manns (vgl. S.122ff.) oder der Streit um Max Frisch (vgl. S.102ff.). Von überdauernder Nützlichkeit ist sie jedoch insofern, weil sie eine Reihe von Eduard Korrodies Kritiken dokumentiert (auch wenn die Auswahlkriterien unklar bleiben). Das könnte den einen oder anderen Leser auf den Gedanken bringen, über den Zürcher Kritiker, der immerhin von 1915 bis 1950 das Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* bestimmte, einmal eine theoretisch reflektierte Studie zu schreiben.

Reinhold Viehoff (Siegen)